

Schweiz

Evangelikale Christen missionieren vermehrt Muslime

Mit Jesusfilmen und Bibeln auf Arabisch versuchen überzeugte Christen, Muslime zu bekehren. Vor allem während des Ramadans wenden sie sich an Touristen und Asylsuchende.

Von Michael Meier

Beim Regierungsstatthalter-Gebäude in Interlaken wecken Alphornklänge die Neugierde der Passanten. Im Hof des Hauses wird auf Grossleinwand ein Jesusfilm gezeigt, auf Arabisch. Auf einem Büchertisch stapelt sich das Neue Testament, ebenfalls in arabischer Sprache. Im Publikum erkennt man einige schwarz verschleierte Frauen.

Dieses Szenario zeigt sich seit 2009 jeden Sommer in Interlaken, wo jeweils vor dem Ramadan ein zweiwöchiger Einsatz für überzeugte Christen stattfindet. Von freikirchlich-evangelikalen Werken organisiert, sollen sich die Teilnehmer ein Grundwissen zum Islam aneignen und mit arabischen Touristen über Jesus ins Gespräch kommen. Tatsächlich gibt es in Interlaken immer mehr Feriengäste aus den Golfstaaten und aus Saudiarabien. Waren es 2001 noch 3300 Logiernächte von Arabern, stieg die Zahl im Sommer 2011 auf 40 000.

Die Evangelikalen wollen die Gelegenheit nutzen, um unter arabischen Touristen zu missionieren. Schliesslich sei es fast unmöglich, sie in Saudiarabien mit dem Evangelium zu konfrontieren, sagt Markus Flückiger vom Hilfswerk Operation Mobilisation (OM). Die Organisation ist in 50 Ländern der islamischen Welt missionarisch tätig. Vor allem evangelikale Christen aus lokalen Gemeinden oder aus arabischen Ländern lernen, wie man mit Muslimen in Kontakt kommt.

30 Tage Gebet

Laut Flückiger will der Einsatz den Schweizern auch die Angst vor dem Islam nehmen. Mit Niqab oder Burka gekleidete Gäste hätten unter der Bevölkerung Unbehagen ausgelöst. Dabei könne man sehr offen mit ihnen über Gott und die Welt reden - besser als mit vielen Schweizern. Während des Einsatzes wolle man die Muslime darum mit Jesus vertraut machen. Man schenke ihnen das Neue Testament und die DVD «More than Chocolate and Cheese», eine schöne Darstellung der Schweiz.

Die Evangelikalen wissen, dass Mission ein Reizwort ist. Darum sprechen sie von Evangelisation oder davon, dass man mit den Muslimen ins Gespräch kommen solle. Doch die missionarische Absicht ist unverkennbar. Am 1. August haben die Evangelikalen für die Einsätze in Interlaken wie folgt beten lassen: «Wir beten, dass der Herr Menschen aus Saudiarabien und dem ganzen Golf nach Interlaken bringt, wo sie ohne Furcht von Jesus hören und reden können». Oder: «Wir beten, dass durch die DVD und die Neuen Testamente ganze Familien zu Jesus finden.»

Die Gebete gehören zur internationalen Aktion «30 Tage Gebet für die islamische Welt», die von der Schweizerischen Evangelischen Allianz getragen wird. Die Aktion findet seit 21 Jahren zeitgleich mit dem islamischen Ramadan statt. «Gottes Wirken in dieser Zeit ist beeindruckend, Tausende von Muslimen haben sich Jesus Christus zugewandt», heisst es in der Gebetsbroschüre, einem Verteilheft, das in 30 Sprachen erscheint. «Wir wollen gerade in einer Zeit um Gottes Wirken an Muslimen bitten, in der sie ein offenes Herz haben und nach religiösen Erfahrungen suchen.»

Jesus statt Boko Haram

Die Broschüre leitet Christen an, jeden Tag für eine andere islamische Gruppe zu beten. Etwa für afghanische Flüchtlinge, «die aufgrund ihrer Erlebnisse mit den Taliban sehr enttäuscht vom Islam und deswegen offen für das Evangelium sind». Sie beten dafür, dass sich in Nigeria «Jesus den militanten Boko Haram und deren Sympathisanten offenbart und sie vom bösen Weg abbringt».

Man sei nicht unbedingt auf Bekehrungen aus, behaupten die Missionare, wolle Muslime aber zu einem Herzenglauben an Jesus inspirieren. Dennoch sind Veranstaltungen mit Konvertiten sehr beliebt. Vor kurzem hat der frühere ägyptische Islamgelehrte und heutige Christ Mark A. Gabriel auf Vortragstournee durch die Schweiz den Islam in düs-



Die muslimischen Touristen in Interlaken sind zum Ziel überzeugter Christen geworden. Foto: Peter Schneider (Keystone)

tersten Farben geschildert. Laut Thomas Hanimann, Sprecher der Allianz, wissen die Muslime selber, wie heikel Konversionen sind, und können auch selber abschätzen, was ein Übertritt bedeutet. Schliesslich sei es ihr freier Entscheid, der ohne Druck zustande komme.

Heute gibt es eine ganze Reihe freikirchlich-evangelikaler Organisationen, die unter Muslimen missionieren. Sie sind teils personell und strukturell miteinander verknüpft. Laut Hanimann pflegen oft Rückkehrer, die einst für ein christliches Hilfswerk in muslimischen Ländern tätig waren, in der Schweiz ihre Kontakte zu Muslimen weiter.

Zum Beispiel Markus Frauchiger. Er war 17 Jahre in Pakistan für eine internationale Mission tätig und hat sich dort für gerechte Arbeitsbedingungen von Teppichknüpfern eingesetzt. Heute sind

die 400 000 Muslime in der Schweiz sein Missionsfeld. Er ist bei Meos Svizera angestellt, einem Werk, das Ausländermission in der Schweiz betreibt. Frauchiger macht auch Besuche in Durchgangsheimen für Asylsuchende, um mit ihnen über Jesus zu sprechen. Mission sei etwas Ganzheitliches, sagt er. Darum biete man den Asylsuchenden auch Deutschkurse an. Speziell Muslime, die mit dem fundamentalistischen Islam im Iran oder in Afghanistan schlechte Erfahrungen gemacht hätten, seien für Jesus sehr empfänglich.

Politisch äusserst heikel

Frauchiger gehört auch zum Leitungsteam von «Christen begegnen Muslimen», einem Netz von missionarischen Organisationen, die in der Schweiz Christen mobilisieren, um das Evange-

lium den Muslimen nahezubringen. In den Sommerinsätzen in Interlaken ist Frauchiger für die Schulungen verantwortlich. Er mache die Teilnehmer mit der Grundlage des Islam vertraut und zeige ihnen, wie man auf die arabischen Touristen zugehe.

Mahmoud El Guindi, der Präsident der Vereinigung islamischer Organisationen in Zürich, findet es durchaus in Ordnung, wenn Muslime das Christentum besser kennen lernen. Das Missionieren unter arabischen Touristen aber hält er für politisch äusserst heikel und für volkswirtschaftlich kontraproduktiv. Heikel, weil islamische Länder das Missionieren und den Abfall vom Glauben hart bestrafen, und kontraproduktiv, weil die arabischen Touristen in der Schweiz ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor seien.

Beratungsstelle für christlich-muslimische Flüchtlinge

«Muslime kennen die Liebe Gottes nicht»

Der frühere Maschinenbauingenieur und heutige Theologe und Publizist Andreas Maurer ist von der Aktion für verfolgte Christen als Islamexperte angestellt. Seit kurzem leitet er die von der Schweizerischen Evangelischen Allianz geschaffene Beratungsstelle für Integrations- und Religionsfragen. Laut Maurer richtet sich die Stelle an religiös verfolgte Flüchtlinge, insbesondere an Christen mit islamischem Hintergrund, die in ihrem Heimatland diskriminiert und bedroht sind. Er stehe auch in Kontakt mit dem Bundesamt für Migration.

Maurer hilft etwa muslimischen Flüchtlingen aus dem Iran, Irak oder Tunesien, die in der Schweiz auf den Entscheid ihres Asylgesuchs warten und in dieser Zeit in christlichen Gemeinden Fuss gefasst haben und selber Christen werden. «Ist ihr Leben im Heimatland bedroht, soll ihnen geholfen werden, dass sie in der Schweiz bleiben und sich in christlichen Gemeinden integrieren können», sagt Maurer. Für jene, die nicht hier bleiben können, bietet die Beratungsstelle persönliche Begleitung bei der Reintegration in die Heimat an und

stellt Kontakte her zu christlichen Gemeinden in den Herkunftsländern.

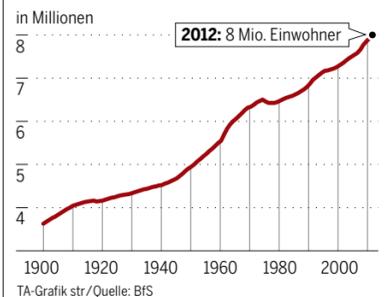
Maurer und seine freiwilligen Mitarbeiter unterstützen die Asylbewerber in praktischen Lebensfragen, juristisch und auch seelsorgerisch. Die Arbeit ist letztlich missionarisch motiviert. In seinen Ratschlägen zur Begegnung mit Muslimen schreibt Maurer: «Der Islam ist keine Bedrohung, sondern eine Herausforderung. Jesus ist ja Sieger!» Oder: «Muslime kennen die Liebe Gottes nicht. Wir aber sollen sie lieben, weil Gott sie liebt.» (mm)

Schweiz hat bald acht Millionen Einwohner

In Kürze zählt die Schweiz über acht Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. Das Bundesamt für Statistik (BFS) schätzt, dass die 8-Millionen-Marke noch diesen Sommer überschritten wird. Seit 1860 hat sich die Bevölkerung mehr als verdreifacht. Sie wuchs jedoch nicht konstant. Ende des 19. Jahrhunderts sowie zwischen 1910 und 1930 war die Schweiz ein Auswanderungsland. Am stärksten gewachsen ist die Bevölkerung zwischen 1950 und 1970 mit durchschnittlich jährlich über 1,4 Prozent. Das schwächste Wachstum verzeichnete das BFS in den 1970er-Jahren als Folge der Einwanderungsbeschränkung für ausländische Arbeitskräfte und der Wirtschaftskrise. Mitte der 1970er-Jahre ging die Bevölkerungszahl sogar zurück.

In den 80er-Jahren war wieder eine Zunahme zu verbuchen. Im Durchschnitt wuchs die Bevölkerung jährlich 0,6 Prozent. Das Wachstum verstärkte sich in den 90er-Jahren auf 0,7 Prozent. Ab 2000 lag die Zunahme bei 0,9 Prozent, seit 2007 wächst die Bevölkerung jährlich um 1 Prozent oder mehr. Seit Beginn des neuen Jahrtausends ist der Wanderungssaldo der Hauptfaktor der Bevölkerungsentwicklung. Rund 80 Prozent des Bevölkerungswachstums sind heute darauf zurückzuführen. Stark verändert hat sich auch die Alterspyramide. Der Anteil junger Personen (unter 20 Jahren) ist von 41 Prozent im Jahr 1900 auf 21 Prozent im Jahr 2010 gesunken, während derjenige der älteren Menschen (über 64 Jahre) von 6 Prozent auf 17 Prozent stieg. (SDA)

Schweizer Bevölkerung wächst auf acht Millionen



Nachrichten

Raumplanung Wallis kämpft gegen neues Raumplanungsgesetz

Im Kanton Wallis sind in drei Wochen über 6000 Unterschriften für das Referendum gegen das revidierte Raumplanungsgesetz eingegangen. Die Kantonalverwaltung des Gewerbeverbands hofft, dass das Referendum in anderen Kantonen eine ebenso grosse Unterstützung findet. Die Bestimmung im neuen Raumplanungsgesetz, wonach Einzonungen nur für den Bedarf der nächsten 15 Jahre vorgenommen werden dürfen, treffe das Wallis besonders. Der Anteil der Grund- und Hauseigentümer sei dort höher als im Schweizer Durchschnitt. (SDA)

Guatemala Hilfswerke kritisieren Botschaftsschliessung

Schweizer Hilfswerke wehren sich gegen die geplante Schliessung der Schweizer Botschaft in Guatemala. Sie befürchten, dass die Unterstützung für ihre Arbeit ohne Schweizer Vertretung schwindet. Zudem sehen sie die demokratischen Prozesse gefährdet. Die Organisationen verlangen vom Aussendepartement (EDA), auf den Schliessungsentscheid zurückzukommen. Laut EDA ist der Entschluss jedoch endgültig. (SDA)

Krankenversicherung Datenschützer bemängelt Assura-Umfrage

Die Krankenkasse Assura möchte mit einer Umfrage bei ihren Versicherten herausfinden, wie diese über das Thema Organspende denken. Der eidgenössische Datenschutzbeauftragte Hanspeter Thür erachtet es als problematisch, dass die Daten von einer US-Firma ausgewertet werden, wie er Radio DRS sagte. Nach Schweizer Recht dürften solche Datenlieferungen nur in Länder erfolgen, die einen vergleichbaren Datenschutz hätten. (SDA)